Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 19 (1936)
Heft: 15

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gegenüber ebenso stark fühlen würde wie gegenüber Juden. Um den Nazifaschismus an seinem sittlichen Wert taxieren zu können, muss man also den deutschen Antisemitismus kennen lernen, und zwar seinem Wesen nach, nicht der Fassade nach, hinter der man sein Wesen versteckt. Die Fassade besteht aus pseudo-wissenschaftlichen Rassentheorien.

Mit sogenannten «wissenschaftlichen» Theorien, die heute im Dritten Reich das Licht der Welt erblicken, sollte man vorsichtig sein. Aber mehr noch mit deren Praxis. Da haben wir zum Beispiel Theorie und Praxis der Aufbesserung der Rasse vermittels Kastration und Sterilisierung. Unfruchtbarmachung also, angeblich eingeführt, mit dem an sich guten Zwecke, untaugliche von der Fortpflanzung auszuschliessen. Es sollen im vergangenen Jahre etwa ein halbes Hunderttausend Menschen kastriert und sterilisiert worden sein. Die Listen mit den Namen sind veröffentlicht worden. Ab und zu stösst man auch auf Namen von Sozialdemokraten, Kommunisten und Juden. Die Nazifaschisten scheinen zuweilen politische und geistige Gegnerschaft gleichzustellen mit biologischer Degeneration, dagegen den Nazifaschismus mit dem Optimum biologischer Gesundheit. So wird es schliesslich klar, dass man es hier nicht mit einem Versuch zur Rassenverbesserung zu tun hat, sondern mit Pseudowissenschaft als Waffe des Verbrechens in der Politik.

Wäre es den Nazifaschisten schliesslich um eine Rassenverbesserung zu tun, dann brauchten sie nicht zu Sozialdemokraten, Kommunisten und Juden zu gehen um die ersten Kandidaten für die betreffende Operation zu suchen. Es wären vorläufig in den eigenen Reihen, an der allerhöchsten Stelle sogar, genügendes Material vorhanden (an Sadisten zum Beispiel) dem es sehr Not täte, gründlich kastriert zu werden, damit sich wenigstens ihre Krankheit nicht in die kommenden Generationen verschleppt.

Lasst uns deshalb auch vorsichtig sein mit den sogenannten «wissenschaftlichen» Theorien eines Julius Streicher, der die Juden hinstellt, als unveränderlich minderwertig; minderwertig in erster Linie in sexueller Hinsicht, obschon, oder weil dieser Ehrenmann selbst einige Verurteilungen auf seinem Konto hat wegen Frauenschändungen, weshalb er in seiner Gegend «der Schmutzfink von Frankenland» genannt wird. Dieser Julius Streicher diffamiert die Juden in jeder Nummer seines pornographisch-antisemitischen Hetzblattes «Der Stürmer». Er ist der unbestrittene Sieger aller schmutzigen Rassenhetzer der Welt; und es gibt deren sehr viele, denn nicht nur gegen die jüdische Rasse wird gehetzt.

In Südafrika nennt man die Kaffer unheilbar stumpfsinnig, trotzdem hat man für sie vor Jahren eine Universität zugänglich gemacht. Vergangenes Jahr ist dieses Zugeständnis wieder aufgehoben worden. Nicht weil die Kaffer dem Unterricht nicht folgen konnten, sondern weil sie bei den Prüfungen bessere Noten machten als die Englischen- und Burenstudenten. Man fand dies gar nicht in Ordnung für das Prestige der weissen Rasse. In Nordamerika findet man, dass die Neger stinken, dass sie ganz abscheulich riechen. Trotzdem wimmelt es in den Städten Nordamerikas von Mulatten, d. h. von Farbigen, die einen Weissen zum Vater und eine Negerin zur Mutter gehabt haben. Das berühmte Stinken der Neger kann also nicht allzu schlimm sein. In der Liebe kommt man einander ja ziemlich nahe, soviel ich mich erinnere! In einer Nummer von «Der Stürmer» schrieb unser «Schmutzfink von Frankenland», dass einer der jüdischen Direktoren von Hollywood, Mr. David Allan, alleine schon 17,000 unschuldige Christenmädchen ihrer Unschuld beraubt habe. Ein Riesenkerl, was? Die Basler Nachrichten haben damals ausgerechnet, dass Mr. Allan 48 Jahre alt ist und dass er, wenn er mit 16 Jahren angefangen hat Christenmädchen zu entehren, jedes Jahr 531¼ Mädchen entehrt haben muss um die 17,000 voll zu machen. Das ist aber des Guten zu viel um wahr zu sein. Offenbar handelt es sich hier also nicht um eine biologische Meisterschaft des Juden Allan, sondern um die Meisterschaft im Verächtlichmachen des Streichers, dem bekannten intimen Freund des gegenwärtigen deutschen Herrn Reichskanzlers.

Die theoretische Fassade ist also Blech. Was aber findet sich hinter dieser Blechfassade? Was sind die wirklichen Beweggründe des deutschen Antisemitismus? Antisemitismus ist, — historisch immer gewesen — in erster Linie eine Waffe des Verbrechens im Lebenskampf. In Deutschland ist er fast nichts anderes als eine Waffe des Verbrechens in der Politik. In Deutschland missbraucht man die Juden, wozu man früher in Russland die Juden missbraucht hat: als Blitzableiter oder Prügelfetisch, um ein Wort Eueres von mir sehr verehrten Masaryk zu zitieren.

1880 sagte Zar Alexander III. zu General Gourko: «Ich, Sie wissen es, bin dafür, dass man die Juden ausrottet». Das bedeutete damals: Das Volk ist unzufrieden und droht aufständig zu werden. Sag dem Volke, dass die Juden schuldig sind für das, was es der Regierung verübelt. Reagiere die Wut des Volkes, die sich auf uns richtet, auf die Juden ab. Gebrauch die Juden wie unseren Blitzableiter. In einer der letzten frei redigierten Nummern des früher berühmten Simplizissimus erschien der nachfolgende Witz: Hitler, damals

Feuilleton.

Die Kirche brennt!

(Schluss.)

Luther endlich nahm seinen Standpunkt weder in der Kirche noch in Gott, sondern im Menschensinne, indem er fragte: «Wie wird man selig?» Die Antwort lautet: «Durch den Glauben allein.» Hierdurch war er in einem einzigen raschen Satze aus dem Anbau der römischen Kirche mit den guten Handlungen hinaus. Er stand wieder im Vorhof des Neuen Testaments. Aber es war öde und kalt hier draussen. Nicht ohne Grund hatte bei guter Zeit der Papst für die jungen Völker gesorgt, indem er mit der Lehre von den guten Handlungen der Kirche einen Seitenflügel hinzufügte. In diesem Flügel gab es Licht und Wärme, hier hatte die eigentliche Erziehung einen Platz gefunden. Denn wurde hier auch nicht Jesu reine Lehre von der Liebe gelehrt, sondern nur Gehorsam gegen die Kirche, so sprach man hier doch Worte, wie sie ein gesunder und kindlicher Sinn verstehen konnte. Hier war jene Kraft genährt worden, welche immer aufs neue die Reihen gefüllt hatte, derber Wille, bereit wie Christophorus mit der Christusbürde auf dem Rücken sich durch den reissenden Strom zu kämpfen. Aber jetzt ging dieser ganze Flügel in Flammen auf; Luther hatte recht: vor dem Urteil der Bibel konnte er nicht bestehen. Für die nördlichen Völker war hier nichts anderes zu tun als, wenn sie müde waren, sich am Scheiterhaufen zu wärmen und in die Glut zu sehen, wieder ihre alte Tracht anzuziehen. Es war ja kalt, und niemand hatte Veranlassung, hinauszuwaten wie Christophorus. Und die Tracht lag da, die Tracht der Natürlichkeit, die altbekannte aus den Tagen der Heidenschaft. Ja sieh! sie war neu geschmückt, von Werktagstracht zur Festtracht verwandelt, ein lieblicher Wink zu Essen, Trinken, Gelagen und Weibern.

Wurden nun Luther und seine Anhänger aufs neue Heiden? Verliessen sie die Kirche? Keineswegs. Sie blieben getreulich auf der Brandstätte, alle daran zu erkennen, dass sie unter dem Gewande verborgen das Brandwachenzeichen des Glaubens trugen. Sie waren ja die Feuerwehr der Kirche, die Mannschaft an der Spritze der Rechtgläubigkeit, welche bis zum Himmelsgewölbe hinaufreichte. Als Luther Lärm schlug, weil der Papst Feuer angesteckt hatte, begegneten sie sich alle einmütig. Konnte ihnen wohl jemand eine Herzstärkung während der Arbeit versagen? Was sie genossen, war überdies ja trotzdem preisgegeben und sollte zugrunde gehen. Denn vom christlichen Standpunkte waren eine Kanne Bier, ein Gelage und ein Tänzchen ganz ohne Wert.

Es war klar, dass der Gegensatz zwischen dem Papste, Calvin und Luther sowohl geistig als körperlich zu Streit führen musste. Hundert Jahre lang sollten in England, Frankreich, Deutschland blutige Kriege um die wahre Kirche geführt werden. Das Ergebnis war, dass, während die romanischen Völker einigermassen an der römischen Kirche festhielten, die gothogermanischen Völker sich von ihr trennten und kalvinische und lutherische Landeskirchen errichteten. Das war ein korrekter Ausdruck für den Charakter der Bewegung. Denn obgleich durch die Reformation der alte Fels der

nur Volksredner, hatte in einer Rede gesagt: gebt mir vier Jahre die Macht und ich werde dafür sorgen, dass kein Deutscher mehr ohne Brot ist. Einer der berühmten Zeichner hatte darauf eine Arbeitermutter gezeichnet und vor ihr stand ihr zehnjähriger Sohn und sagte: «Mutter, gib mir doch ein Butterbrot», worauf die Mutter erwiderte: «Verdammter Bengel, kannst Du nicht vier Jahre warten!?»

Jede offene Kritik ist heute in Deutschland verboten. Dafür entstehen die kritisierenden Witze. Einer dieser, von Mund zu Mund gehenden Witze, ist Folgender: Frau Göbbels erwacht und bringt daraufhin auch ihren Adonis zum Erwachen. Ach, sagt Göbbels, warum hast Du mich nicht schlafen lassen, ich träumte so herrlich. Was träumtest Du denn? Mir träumte 1936 war vorbei und ich noch am Leben! Der Antisemitismus ist da, um selbst am Leben zu bleiben. Wenn die Abrechnung einmal kommt, dann müssen die Juden herhalten, sowie sie schon tausend Mal in der Geschichte herhalten mussten. Sie sollen an diesem Tage wieder die Rolle des Blitzableiters spielen. Streichers antisemitsiche Propaganda von heute hat nur den Zweck, es dem Volke jetzt schon beizubringen, dass es die Juden sind, die alle Dummheiten des Naziregimes auf ihrem Gewissen haben.

Antisemitismus, sagte Lenin, nennt man die Verbreitung der Feindschaft gegen die Juden. Als die verfluchte Zarenmonarchie ihre letzten Stunden verlebte, versuchte sie die unwissenden Arbeiter und Bauern gegen die Juden aufzuhetzen. Die Zarenpolizei, im Bunde mit den Gutsbesitzern und Kapitalisten, organisierte Judenprogrome. Den Hass der von der Not Zermürbten bemühten sie sich auf die Juden zu lenken. Aehnlich ist es in der Geschichte schon tausend Mal gewesen. Der deutsche Antisemitismus verfolgt denselben Zweck. Im Mittelalter hiess es bei einem Erdbeben oder wenn die Pest ausbrach, oder wenn ein Kind sich verlaufen hatte: die Juden haben es getan und man hängte sie auf oder verbrannte sie — vergass allerdings nicht, sie nebenbei zu berauben. Heute heisst es in Deutschland, wenn der Staatskarren schief steht, auch: Die Juden haben es getan, die Juden sind unser Unglück. Es geht nicht besser, bevor die Juden vollständig unterjocht sind.

Die Juden haben im Laufe der Geschichte entsetzlich leiden müssen. Tausendmal sind sie von Gottfried von Bouillon ab bis zum Ataman Petlljura in ihren Synagogen lebendig verbrannt worden. Das letzte mal in der Ukraine, als Petlljura gegen die Bolschewiki Krieg führte; einmal 800 Männer, Frauen und Kinder in einem einzigen Dorfe. Es sind die Bolschewiki, die solchem Elend ein Ende bereiteten in Russland.

Wenn es eine Treppe der Schmerzen gibt, dann hat Israel die höchste Stufe betreten. Wenn die Dauer der Schmerzen und die Geduld, mit der sie getragen wurden, adeln, dann können es die Juden mit den Höchstgeborenen aufnehmen. Wenn die Literatur reich genannt werden darf, die klassische Trauerspiele besitzt, welcher Platz ist denn da jenem Trauerspiel würdig, das Tausende von Jahren gedichtet ward und gespielt von den Helden selbst. Der Jude existiert noch immer. Wie ein einsamer Obelisk ist er stehen geblieben in der Welt. Löwen und Tiger sind losgelassen worden auf ihn im Kolloseum zu Rom und der Pöbel, unmenschlicher als die Tiere, ist auf ihn gehetzt im christlichen Osten. Sie wurden totgeschlagen, auf das Rad gespannt, festgenagelt am Kreuze, aufgehängt am Stricke, erstickt in den Wassern. Sie sind den Tod gestorben in allen Gestalten und Formen. So war ihr Leben in einer Welt, in der Tag für Tag von allen Kanzeln das Evangelium der Menschenliebe gepredigt wurde. So ist ihr Leben als schwächste Gruppe in einem grossen Volke, das heute von sich behauptet, an seinem neuen Staate die kranke Welt genesen zu lassen.

Romain Rolland hat einmal trefflich gesagt: «Das Schlimmste in der Welt ist nicht die Schlechtigkeit der Bösen, wohl aber die Feigheit der Guten». Das bedeutet in unserer Frage: nicht das Universum von Leid, das man den Juden heute wieder zufügt, ist das Schlimmste, aber das Schlimmste ist, dass Millionen von Menschen diesem Treiben schweigend zuschauen.

Es ist darum, dass ich vorschlage, dass der Weltkongress der Freidenker sich in einer Resolution ausspricht gegen die Entrechtung und Verfolgung von Menschen in Deutschland — Katholiken, Protestanten, Arbeiter und insbesondere Juden — auf dass nicht auch von uns leider einmal gesagt werden muss: auch sie haben geschwiegen in dem Augenblicke, indem Reden ihre erste Menschenpflicht war.

Wir müssen es deutlich aussprechen: Die jetzt in Deutschland zu beobachtende Welle von unmenschlichen Massnahmen, des Judenhasses, sehen wir Freidenker als gegen die allgemeinen Menschenrechte verstossend und den Idealen unseres Kongresses als widersprechend an.

Die Agonie des Christentums.

(Schluss.)

Nicht besser steht das Christentum da in den Ländern, in denen es sich durch ein Konkordat mit dem Regime des Landes auf Gedeih und Verderb verbunden hat und nun in unwürdiger Sklaverei eben diesem Staat Zutreiberdienste leisten

---

Kirche anfing in Trümmer zu gehen, sich in Landeskirchen zu zersplittern, war man doch nicht darüber hinausgekommen, dass diese Steine Brot wären. Man war nicht tiefer ins Altertum gelangt als bis zur christlichen Kirche, nicht bis hinauf zu Jesu warmer Lehre von der Macht der Liebe, welche jeden einzelnen dazu vermag, sich für die anderen Gott zu opfern. Immer noch fühlte man sich nur als bündelweis existierend, der eigentliche Lebensfaden lag in dem umwindenden Bast der kirchlichen Gemeinschaft. Als sich daher im Norden der erste Schrecken nach dem Uebergang vom Papsttum zum Luthertum ungefähr um die Mitte des 16. Jahrhunderts gelegt hatte, fühlte man sich wieder sicher. Erfuhr man auch später kirchliche Erschütterungen, so geschah es immer im Bunde mit all den anderen. Jetzt waren es Obrigkeit und König, die die eigentliche Verantwortung trugen. Und nach und nach erfuhr man, dass diese ebenso, wie es früher bei dem Papst der Fall gewesen war, in einem Vertragsverhältnisse zu Gott standen. So war denn kein Grund vorhanden, sich um das Kirchliche Sorgen zu machen. Gott und der König würden schon genügend dafür zu sorgen wissen.

Wie tief die Aenderung der Kirche auch einschnitt, von den Skandinaviern des 16. Jahrhunderts wurde sie am ehesten als ein nur vorübergehender, kurzwährender Schreck empfunden. Dem allgemeinen Wohlbefinden, welches die Freude an der Natur hervorgerufen hatte, tat sie keinen Abbruch. Sie war nur ein leichter, kalter Schauer. Ehe das Jahrhundert herum war, wirkte sie am ersten wie ein anregendes Gefühl von Spannung und Kraft.

Insoweit lag das Leben vor jenen Geschlechtern immer noch in farbigem Sonnenlicht. Aber was der kirchliche Druck nicht vermocht hatte, das vermochte ein einzelner halb vergessener Punkt in der kirchlichen Lehre. Kaum eine andere Zeit, weder früher noch später, ist in dem Grade eingeschüchtert, so von Furcht geschüttelt worden wie das 16. Jahrhundert. Das geschah durch die Teufelslehre.

(Mit freundlicher Erleubnis des Verlages B. G. Teubner, Leipzig, entnommen dem Werke: **Troels-Lund: Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten.** Preis Fr. 9.—.)

Gedankenblitze

von FIX.

Besitzen? — besessen?

Da gibt es noch Menschen, die bilden sich ein,
«Besitzer» gewaltigen Reichtums zu sein.
Sie verwechseln die Rollen: nach meinem Ermessen
sind jene «Besitzer» — vom Reichtum «besessen».

* * *

Frage.

Warum sind die Pfaffen gar häufig so *dick?*
Ich führ' es aufs emsige *Fasten zurück.*

* * *

muss in Unternehmungen, die von der Mehrheit der Staaten und der Mehrheit der Menschen als unsittlich und rechtswidrig gebrandmarkt worden sind. Sie wissen, dass ich von Italien und der Kirche Italiens spreche. Die Situationsberichte aus den christlichen Ländern wie aus den Missionsgebieten sind für das Christentum alles andere als ermutigend, sie sind so recht eine Illustration zu dem Satz, den Jakob Burckhardt schon zu Ende des 19. Jahrhunderts niedergeschrieben hat: Die Kirchen sind heute für den Staat nicht mehr ein Rückhalt und nicht mehr ein Kraftzentrum, sie sind für den Staat eine — Verlegenheit! Und warum eine Verlegenheit? Weil Staat und Volk ganz genau wissen, dass der Entscheid in der Wahrheitsfrage doch bereits gefallen ist. Man tut aber noch dergleichen, als ob — man wahrt die Form, man will Kulturkämpfe tunlichst vermeiden, hat man doch heute ganz andere Sorgen; man behält, wie der Chinese in einem solchen Falle sagt, das «Gesicht», aber dieses Gesicht wird langsam zur peinlich-unanständigen Fratze.

Auch in der Frage der Ethik, der Sittlichkeit im weitesten Sinne, entscheiden Philosophie und Lebenspraxis gegen das Christentum. Gerade das Gerede von der Absolutheit der sittlich-christlichen Werte und von der Absolutheit ihrer Geltung bricht dieser christlichen Ethik das Genick. Absolute Werte sind völlig wirkungslos; sittliche Werte, die aus dem Diesseits und aus dem Zusammenleben der Menschen selbst als aus ihrem natürlichen Nährboden herausgewachsen sind, mögen sie noch so variabel und relativ sein, sie allein sind wirkungsvoll, sie allein haben Kontakt mit den Menschen, sie allein verbürgen ein sittliches Zusammenleben und verbürgen auch einen Fortschritt. Wir freuen uns immer herzlich, wenn wir da und dort bei den Christen prächtige, sittlich wirklich hochstehende Menschen antreffen. Sie sind aber nicht prächtige Menschen deswegen, weil sie christlich sind, sie sind vielmehr prächtige Menschen, weil sie hohe Ideale und sittliche Werte anerkennen, und diese sittlichen Werte und Ideale finden sie im Christentum, weil Tradition und Berechnung diese Werte zuerst dort hinein gelegt haben. Wie sagt André Gide? «Tu ne me trouverais pas là, si tu ne m'y avais pas mis.» Die Trennung, die wir oben vollzogen haben, kennen sie noch nicht und wollen sie nicht vollziehen.

Es ist noch da, es wirkt noch, es hat noch Anhänger, das Christentum — noch! noch! das ist ja wohl der zutreffende Ausdruck für die Lage des Christentums im Ablauf der Zeit. Noch — damit ist eigentlich schon alles gesagt. Noch — das ist die Agonie! Christentum kann wie jede andere Religion auch nur wirken, erbauen und aufbauen, wo es eine treibende, eine vorwärts stürmende überlegene Kraft ist. Und diese Kraft ist nur da spürbar, wo der Glaube an die absolute Geltung noch völlig intakt und ungebrochen ist. Nun aber dieser Glaube im Hintergrund, in der Philosophie und Wissenschaft, bereits zusammengebrochen ist und dieser Zusammenbruch sich mählich nach vorne in den Vordergrund des Zeitgeschehens drängt, nun das Christentum eigentlich nur noch davon lebt, weil ein anderes geistiges Aequivalent sich noch nicht als Ersatz hat durchsetzen können — da bleibt zur Kennzeichnung der Situation wirklich nichts anderes übrig als dieses müde — Noch! Daran kann auch die Erscheinung der Oxfordbewegung gar nichts ändern. Sie erstrebt und empfindet sich als eine Wiederbelegung des integralen Christentums. Wir würden, bei aller Anerkennung des guten Willens, der dort am Werke ist, doch eher von einem Wiederbelebungsversuch sprechen. Und Wiederbelebungsversuche werden nie und nimmer an kraftvoll heranwachsenden oder bestehenden Organisationen, sondern immer an bereits verwelkenden und absterbenden Organismen vorgenommen.

Wir glauben auch nicht, dass die heutigen Bedrückungen in den umliegenden und weiter abliegenden Ländern zu einer Kräftigung und Renaissance des Christentums führen werden. Eine Religion, die sich im kraftvoll ansteigenden Jugendstadium befindet, kann man durch äussere Gewaltmassnahmen nicht gut unterdrücken, sie wird durch Ueberwindung dieser Hindernisse, wie übrigens jede geistige Bewegung, nur noch stärker. Eines aber lehrt uns die Geschichte: Religionen, die im Abstieg begriffen sind, können am Widerstand nicht mehr erstarken, Widerstände und Bekämpfungen beschleunigen ihren Zusammenbruch. Jakob Burckhardt geht hier sogar noch weiter; er ist überzeugt, dass vor der staatlichen Gewalt alle Religionen unterliegen, wenn diese staatliche Gewalt konsequent und beharrlich angewandt wird.

Mit der Einsicht in die bevorstehende und unvermeidliche Auflösung des Christentums schwinden auch in unsern Reihen langsam die affektiv-ablehnenden Einstellungen, schwinden Hass und Zorn und Verachtung. Nicht mehr Voltaire's «Ecrasez l'infâme!» kennzeichnet unser Verhalten, sondern eher die Frage Nietzsches, ob das, was da falle, nicht auch noch ein wenig gestossen werden solle, dass es rascher falle und anderem und besserem Nachwuchs Platz mache. Vor der Zukunft ist uns nicht bange; wir wissen, dass mit dem Zusammenbruch des Christentums durchaus nicht das Gefühlsleben, wie man oft warnend ausruft, verdorren muss. Niemand weiss ja besser als gerade die Vernunft selbst, dass das Sein und der Grossteil des Lebens durchaus irrational sind und dass sich

Unendlichkeit.

Unendlichkeit? — *Wo* sollt' sie beheimatet sein?
Im menschlichen Schädel? — *Der* scheint mir zu klein!

* * *

«Heldentod».

«Gefallen auf dem Feld der Ehre!» —
Wann immer ich *den* Nachruf höre,
dann frage ich mich stets im Stillen,
warum wohl Kaiser, König', Fürsten
und Diktator'n «von Gottes Gnaden»
gar niemals das Verlangen fühlen,
im «Stahlbad» *selber* doch zu baden,
und nach dem Heldentod *nicht* dürsten?

Wie oft wär' manches Völkermorden
am raschesten beendet worden,
wenn Kriegsanstifter, Volksverhetzer
und kampfverherrlichende Schwätzer
als *erste* auf dem Feld der Ehren
fürs Vaterland — *gefallen* wären!

* * *

Literatur.

PETER KILIAN: «**Die Brockengasse**», Roman. Verlag Oprecht, Zürich.

Dieser Roman wurde beim letztjährigen Romanwettbewerb der Schweizerischen Arbeiterpresse und des Schweizerischen Schriftstellervereins ausgezeichnet und erscheint im kommenden Herbst im Verlag Oprecht Zürich.

Peter Kilian gibt in seinem Buch — einem Arbeiterroman — einen lebendigen und ungeschminkten Ausschnitt aus dem Leben der jungen Fabrikarbeiter und Arbeitslosen. Die Brockengasse und ihre Bewohner zeigen Milieu und Lebensweise der von der Krise betroffenen Schweizerarbeiter. Im Mittelpunkt des Romanes steht ein Jungarbeiter, dessen menschliche, geistige und politische Entwicklung ein Beispiel gibt, wie und in welcher Richtung sich die jungen Menschen unter den heutigen Verhältnissen entwickeln können.

Um das Erscheinen des Buches zu ermöglichen, sucht der Autor eine grössere Anzahl von Interessenten, die auf das Buch zu einem Vorzugspreis subskribieren. Der Subskriptionspreis beträgt für das kartonierte Exemplar Fr. 3.50 und für das in Leinen gebundene Fr. 5.—. Der spätere Verkaufspreis wird wesentlich höher sein.

Bestellungen können gerichtet werden an Peter Kilian, Sägereistr. 1, Neuhausen b. Schaffhausen, an den Verlag Oprecht Zürich, Rämistr. 5, oder an die Literaturstelle der F. V. S.